

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Samstag, 26.11.2022, 17:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich des 100. Gründungsfestes KDSStV Elbmark e.V.
(Tetschen-Liebwerd) zu Duisburg im CV –**

**1. Adventsonntag im Jk A – Samstag, 26. November 2022, 17:00 Uhr –
Kirche St. Ludgerus, Duisburg**

Texte: Jes 2,1-5;
Röm 13,11-14 a;
Mt 24,37-44.

Liebe Kartell- und Bundesbrüder,
liebe Gäste des 100. Gründungsfestes der KDSStV Elbmark,
liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

In bewegten Zeiten wie den heutigen ein 100-jähriges Jubiläum zur feiern, bedeutet, einen Bogen in eine genauso bewegte und ebenso schwierige wie herausforderungsvolle Zeit zu schlagen, nämlich in die Jahre nach dem Ende des 1. Weltkrieges, in die Zeit von Inflation und Unsicherheit und einer Neuordnung Europas, die aber gleichzeitig auch eine Zeit unglaublichen Aufbruchs von Kultur, von Vergemeinschaftungen und auch von kirchlichem Leben gewesen ist.

In das Jahr 1922 fällt die Gründung der Elbmark als einer katholischen Studentenverbindung, die von 1922-1938, als sie von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft unterdrückt wurde, in Děčín, in der heutigen Tschechei, seinen Anfang genommen hat und seit 1984 im westlichen Ruhrgebiet, nämlich hier in Duisburg, beheimatet ist. Die Mitglieder haben i.d.R. an verschiedenen Fakultäten der Universität Duisburg-Essen studiert oder tun dies derzeit.

Als die Geschichte der KDSStV Elbmark auf Gut Liebwerd bei Tetschen in Nordböhmen beginnt, ganz in der Nähe zur Grenze Sachsens, im heutigen Děčín in der Tschechischen Republik, gelegen auf der Hälfte der Strecke zwischen Dresden und Prag, gibt es dort eine nach dem Ende des 1. Weltkriegs 1920 gegründete landwirtschaftliche Fakultät der Deutschen Technischen Hochschule Prag. Bald entsteht dort der Wunsch, auch eine farbentragende, katholische Studentenverbindung zu gründen, deren Ziel es von Anfang an ist, in den Kartellverband aufgenommen zu werden. So kann am 29. November 1922 die KDSStV Elbmark gegründet werden und 1923 in den Kartellverband aufgenommen werden. Der Anfang ist bescheiden, wie ein Rückblick in diese Zeit zeigt, weil die Verbindung in Tetschen nie ein eigenes Haus besitzt und immer nur Zimmer in verschiedenen Häusern mieten kann.

Der erste große Einschnitt beginnt mit der Übernahme der Macht im damaligen Deutschen Reich am 30. Januar 1933 durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft, die auch die Elbmark zusammen mit allen anderen Verbindungen auflöst. Dies geschieht, nachdem die Elbmark sich im Sudeten-Deutschen-Kartellverband (SCV) zusammengeschlossen hatte, aber nach der gewaltsamen Besetzung des Sudetenlandes durch die Nationalsozialisten 1938 auch ihr Ende beschlossen sieht. Sie entscheidet sich zu ihrer Selbstaflösung, um der Gleichschaltung mit dem nationalsozialistischen Studentenbund zu entgehen. Nach den Schrecknissen des Krieges und den Wirren der Nachkriegszeit braucht es bis zum Jahr 1953, bis sich einige Mitglieder der Elbmark zusammenfinden und sich der SCV Vandalia zu München anschließen bzw. in Österreich der dort existierenden KÖHV Nordgau zu Wien. Es dauert dann lange, bis der Beschluss, eine Neugründung der Elbmark vorzunehmen, wirklich realisiert wird. Dies geschieht im Juni 1984 hier in Duisburg, wo die Elbmark im ehemaligen Kolpinghaus, im heutigen Webster, ihre erste Heimat findet. Ab 2008 bezieht die Verbindung die 3. und 4. Etage des Joseph-Hauses an der Goldstraße hier in Duisburg und kann so zu einem neuen Zentrum der Elbmark werden.

Dieser kurze geschichtliche Rückblick verweist schon auf interessante und zugleich provozierende Veränderungsprozesse geschichtlicher Art, die mit dem Leben der Elbmark aufs Engste verbunden sind. Entspricht ihre Gründung 1922 dem auch geistesgeschichtlich bemerkenswerten Aufbruch der Jahre nach dem 1. Weltkrieg, so erleiden sie die Auflösung wie alle anderen Studentenverbindungen in der dunkelsten Zeit in Deutschland und brauchten auch

angesichts der so unterschiedlich sich entwickelnden Bildungslandschaften in Deutschland und Österreich lange, um sich neu zu formieren. Die gelungene Wiederbegründung 1984 im Ruhrgebiet, hier in Duisburg, verweist auf die neue Bildungsgeschichte unsere Heimatregion, in der seit den 1960er Jahren mit der Gründung von Universitäten und verschiedenen Hochschulen der Zugang vieler Menschen zur Bildung auf eine neue Weise möglich wird und so eine neue Welt entsteht, ohne die heute nicht nur Duisburg, sondern auch das gesamte Ruhrgebiet mit seinen vielen Bildungseinrichtungen und drei großen Universitäten gar nicht denkbar wäre.

II.

Was sich hier zeigt, hat wesentlich mit dem Charakter der besonderen Zeit zu tun, die mit dem heutigen abendlichen Gottesdienst beginnt, nämlich mit der Adventszeit. Der Advent ist eine Zeit der Erwartung. In der langen Geschichte unserer Kirche und ihrer Liturgie wissen wir, dass wir dabei als Christen einen dreifachen Advent erwarten: Es geht um die Ankunft Jesu als Mensch der konkreten Geschichte der Zeit vor 2000 Jahren. Es geht um die Ankunft Jesu am Ende der Welt, wenn nach allen apokalyptischen Erfahrungen der irdischen Zeit diese ein Ende findet und sich in Gott erfüllt. Schließlich geht es um die Ankunft Jesu im Herzen eines jeden von uns, damit wir in der heutigen Welt Zeuginnen und Zeugen der Gegenwart Gottes in Jesus Christus sind und in seinem Geist leben.

III.

Auf eindrückliche Weise beschreibt diese Dynamik der Anfang des Buches des Propheten Jesaja, der als einer der ganz großen Propheten des Alten Bundes im 6. Jahrhundert v. Christus vom Kommen Gottes zutiefst überzeugt ist und die Reaktion der Menschen auf den Advent Gottes im Bild einer wunderbaren Wallfahrt beschreibt. Wenn Gott kommt, dann strömen alle Nationen zu ihm: „Viele Völker gehen und sagen: Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er unterweise uns in seinen Wegen, auf seinen Pfaden wollen wir gehen“ (Jes 2, 3). Was hier missverständlich als eine Wallfahrt beschrieben wird, ist das Gehen des Volkes Gottes durch die Zeit, auf den Gott zu, der sich in der Bildsprache und Erfahrung des Alten Testamentes vor allem auf einem Berg als ein solcher zeigt. Diese Bewegung vollendet sich schließlich für uns Christen auf dem Berg Golgotha, zeigt sich aber bereits vorher in aller seiner Konsequenz in der Erscheinungsgeschichte auf dem Berg Tabor, wo die drei Jesus begleitenden Jünger die Herrlichkeit des Auferstandenen, der in einem neuen Licht erscheint, bereits sehen

können und dürfen.

Wo es zu einer solchen Wallfahrt kommt, da verändern sich die Lebensgesetze der Menschen. Wo Gott nämlich alles in allem sein wird und die Menschen von ihm auf ihn hin ausgerichtet sind, wird Folgendes geschehen: „Dann werden sie [die Völker] ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihrer Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht mehr den Krieg“ (Jes 2,4).

Die Wallfahrtsvision als ein Leben auf den Gott hin, der kommt, zu beschreiben, bedeutet in der Wirklichkeit, ein Mensch zu sein, der für den Frieden einsteht. Später wird der Prophet Jesaja in seinen Prophezeiungen dazu sagen: „Dieser Friede ist ein Werk der Gerechtigkeit“ (Jes 32,17). Dass der Friede ein Werk der Gerechtigkeit ist und oft so schwer zu erreichen, das erleiden seit Beginn der Menschheitsgeschichte immer wieder unzählige Menschen und Völker.

Wir können es gerade, fast in unserer Nachbarschaft, in der Ukraine, mitleidend erleben, was eine brutale russische Aggression bedeuten kann, die bar jedes Völkerrechts Menschen umzubringen und ihre eigenen Machtinteressen durchzusetzen versucht. Hier ist Widerstand um des Zieles willen unbedingt nötig, nämlich um ein Leben in Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, in Achtung der Person und Würde eines jeden Menschen, unbedingt zu sichern.

IV.

Schließlich erkennen wir am Advent auch, dass ein solches Zugehen auf den ewigen Frieden nicht nur bedeutet, Gerechtigkeit zu leben, sondern mehr noch von der Liebe geprägt zu sein und aus ihr den Alltag zu gestalten. Wer wird sonst imstande sein, Schwerter zu Pflugscharen umzuschmieden und Lanzen zur Winzermessern (vgl. Jes 2,4), also aus Kriegsgerät Werkzeuge des Friedens, der Fruchtbarkeit und auch der Freude zu machen? Denn die Pflugscharen erinnern an das, was der Mensch zum Leben braucht, wenn es um das Ackerfeld geht, das bewirtschaftet werden muss. Und die Winzermesser erinnern mit der Frucht der Arbeit der Winzer, nämlich dem Wein, an die Freude und das Fest, das Menschen feiern, so wie wir es auch heute tun dürfen.

Von daher ist es mehr als verständlich, dass wir auch den Römerbrief gehört haben, der deutlich macht, dass wir Christen, wie Paulus es sagt, mit den „Waffen des Lichts“ (Röm 13,12) leben

sollen, und zwar als Menschen ohne maßloses Essen und Trinken, was (im Besonderen und Allgemeinen natürlich auch für uns heute Abend gilt) bedeutsam ist (vgl. Röm 13,13). Es geht vielmehr darum, sich in einer solchen Zeit des Advent engstens mit Jesus Christus zu verbinden und sich ihm ähnlich zu machen (vgl. Röm 13,14a). Dabei gilt es, zu Menschen zu werden, die immer wieder wachsam sind, wie es uns mit größter Eindeutigkeit des Matthäusevangelium ins Herz schreibt, wenn es dort heißt: „Seid also wachsam!“ (Mt 24,42). Dabei ist es für den Evangelisten Matthäus, der eine bunte und vielschichtige Gemeinde aus Juden und Heidenchristen im Blick hat, wichtig, daran zu erinnern, dass zwar alles und alle vergehen, eben Himmel und Erde, aber die Worte Jesu nicht vergehen werden (vgl. Mt 24,35).

V.

In einem solchen adventlichen Rahmen schließt sich auch der innere Sinn von Studentenverbindungen vielfältiger Art auf, die das Leben prägen können. Dazu gehören die Elbmark u.a., die in den Studienzeiten viel Prägekraft entwickeln können. Die vier großen Prinzipien der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen erinnern dabei genau an das, wofür Bildung und Befähigung zum Einsatz für das Allgemeinwohl und für die Kirche, den Glauben und für die Gerechtigkeit um des Friedens willen eine Bedeutung haben. Es geht darum, Menschen von „Religio, Scientia, Amicitia, Patria“ zu werden und zu sein.

Unter genau einer solchen Rücksicht heißt es, dass wir, ausgehend von unserer Tradition und Geschichte, Menschen sind, die sich gegenwärtig in einem Wandlungsprozess in eine ganz neue Welt hinein als bewusst Glaubende erfahren, die das verwirklichen, was „Religio“ bedeutet, nämlich sich an Gott zurückzubinden. Das kann unter den heutigen Bedingungen bedeuten, gerade für die Christen in der katholischen Kirche, in den Zeiten des Abgrunds des Missbrauchsskandals und seiner Aufarbeitung, nicht nur durch den Synodalen Weg in Deutschland und den Synodalen Prozess auf der Weltebene herausgefordert zu sein, sondern zugleich zu zeigen, woher unsere Kraft kommt, mit der wir das Leben bewältigen und unser Wissen verstehen. Das lateinische Wort „Religio“ kann eben von seiner Wortbedeutung zusammen gesehen werden mit dem, was wir „Rück-Bindung“ nennen. So lebt der glaubende Mensch, um eine feste Gestalt und eine Grundstruktur zu finden, die den Weg in die Zukunft weist.

Im besten Sinne des Wortes geht es jedoch zugleich darum, „Religio“ als ein „re-legere“, als ein Wiederlesen des Lebens in der Kraft des Glaubens und des Lebens mit und in der Kirche zu begreifen. Genau hier heißt es, konkret Solidarität mit den Armen zu üben, Solidarität mit den Menschen am Rande der Gesellschaft, Solidarität um der Gerechtigkeit willen, wenn es um sozialen Ausgleich im Alltag, aber auch um den Einsatz für den Frieden in der Ukraine und sonst wo auf der Welt geht. Es geht um den Mut zu einem politischen Engagement, dessen ethische Grundlage eng verwoben ist mit unseren christlichen Lebensüberzeugungen, um sich so auch in alle öffentlichen Angelegenheiten, vom Staat bis zur Universität und zur Kirche, einzubringen.

Dabei ist es bedeutsam, um als Mensch den Advent zu bezeugen, dass wir im Heute Gott im Herzen tragen und von ihm her leben, eben als Menschen, die Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und die wissen, dass Gott der ist, der bleibt, wenn alles vergeht.

Darum auch ist es von Bedeutung, dass wir gerade in der Bildungswelt und in den Bildungsgesellschaften von heute Menschen sind, die Erziehung und Bildung, also die „scientia“, lebenslang als einen Auftrag begreifen, d. h. nicht nur konkret, in einer angemessenen Zeit mit Fleiß erfolgreich zu studieren, sondern auch im Geist und Alltag jeder Form von Ideologie zu widerstehen, vor allem der von rechts, die heute immer gefährlicher zu werden droht.

Es geht nicht um eine billige, sondern um eine kluge Mitte, die sich um der Gerechtigkeit und der Liebe zum Menschen Gott zur Verfügung stellt. Dies gilt es mit den sehr unterschiedlichen Formen von Spezialisierungen in Wissenschaft und Beruf zu verbinden und Menschen des Dialogs zu sein. Bildung ist eine Sache des Wissens. Bildung ist eine Sache des Herzens. Bildung ist eine Sache der menschlichen Persönlichkeit als ganzer. So erst kann Wissenschaft von innen her im besten Sinne des Wortes veredelt werden und christlichen Maßstäben in einer hochkomplexen Welt mit einem hohen Verantwortungsbewusstsein entsprechen.

Genau dafür erwächst aus einer der schönsten und menschlich eindrücklichsten Formen von studentischem Leben eine Kraft, die unsere ganze Existenz hindurch prägen soll, nämlich „Amicitia“, also Freundschaft. Je länger, desto mehr erfahre ich viele Menschen bar von tragenden Beziehungen und immer mehr auf der Suche nach dem, was sie hält und trägt. Hier ist Freundschaft genau das, was i.d.R. Menschen hilft, in tragenden Beziehungen zu leben. Wir alle haben große Möglichkeiten, in einem Netz von Freundschaften, das sich als redlich erweist, zu

üben, klar und offen, transparent und ehrlich zu leben.

So können wir dann einen Dienst tun für das, was mit dem Wort „Patria“ gemeint ist, das nicht einfach nur eine Erinnerung an Kultur und Tradition unserer Heimat ist, sondern Verantwortung für ein Leben in universellen und in konkret europäischen Maßstäben verbindet mit einer grundständigen, den freiheitlichen Rechtsstaat unterstützenden Mentalität, die die Demokratie schätzt und unterstützt und für die Würde der Person und für den Einsatz für die Menschenwürde immer wieder einsteht. Neben allen wichtigen christlichen Überzeugungen, die jeden einzelnen betreffen, gehört hierher vor allem auch das Bewusstsein, unseren Ort in der Weltgemeinschaft zu entdecken. Wir sind nicht nur digital aufgrund von technischen Vernetzungsstrukturen eng zusammengeschiedet. Wir gehören aufgrund des Geistes zusammen, den wir teilen und der ein Bekenntnis zur Wissenschaft, aber auch zur Religion und zur Freundschaft ist, um einen Dienst für die Welt zu tun.

VI.

Auf diesem Weg können wir zu dem gelangen, was uns allen hilft, in Gemeinschaft zu leben und Zeugnis zu geben von einem Glauben, der uns trägt, weil wir vom Advent Gottes in dieser Welt überzeugt sind. Von Gott her wissen wir, dass wir auf ihn mit Jesus Christus zugehen, gleichsam in der Relativierung aller weltlicher Aufgaben und Herausforderungen, um ihn im eigenen Herzen zu tragen und so Gott mitten unter uns immer wieder ankommen zu lassen. So wird dann aus der Wallfahrt aller Völker dieser Erde eine Wallfahrt zu dem, der für uns der Friede ist, nämlich zu Gott, der will, dass wir für diesen Frieden als ein Werk der Gerechtigkeit und der Liebe, als ein Werk des rechten Tuns für alle Menschen und der Hingabe für alle Menschen eintreten.

Für diese Wege sagen wir in diesem Gottesdienst Dank mit einem Rückblick auf die 100 Jahre seit der Gründung der Elbmark am 29. November 1922 in Nordböhmen bis zum heutigen Fest hier in Duisburg. Dazu erbitte ich Ihnen, Euch und uns allen zudem nicht nur Gottes Segen, sondern das, was uns in unserer Region besonders trägt, nämlich ein Vertrauen, das auch in den schwierigsten Umständen Gott Gott sein lässt, der vom Dunkel ans Licht, von der Not in das Glück und vom Unheil in den Frieden führt. Dafür steht der alte Bergmannsruf, den wir alle (noch) kennen und der stärkt, tröstet und Kraft gibt: Glück auf! Amen.